

**Josef Christian Aigner**  
**Der ferne Vater**

Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipus-komplex (Psychosozial-Verlag) 2., korrigierte Auflage Gießen 2002 (2001), 440 Seiten, 35.50 Euro

Josef Christian Aigner, Psychoanalytiker am Institut für Erziehungswissenschaft der Uni Innsbruck, verlor den eigenen Vater in der Adoleszenz. Bei dem 17-jährigen Abiturienten hinterließ der Tod eine Leerstelle, einen „weißen Fleck auf meiner Biographischen Landkarte“ (S. 14). Der junge Psychologiestudent traf in Salzburg auf den „begeisterten Psychoanalytiker“ Igor Alexander Caruso und erlebte ihn als intellektuellen „Vater“. Ein zweiter Schnittpunkt von Lebensgeschichte und Forschungsinteresse: Die Großeltern Aigners waren „bekenkende“ Nazis, der Vater nicht. „Das tat der Seele gut – der ‚gute Vater‘ war – wenigstens diesbezüglich – gerettet!“ (S. 15). Der eigenen „Vatergeschichten“ bewusst, geht Aigner „das schwierigste Problem der psychoanalytischen Theorie“ (Jessica Benjamin) an: Er stellt die angeblich einzige und überwältigend dominante Bedeutung der Mutter, die dann selbstredend auch als alleinige Quelle beziehungs-mäßiger Versagungen entlang der kindlichen Entwicklung herhalten muss, während der Vater als nicht nur nicht beteiligt, sondern als gar nicht vorhanden vorgestellt wird, in Frage. Aigner durchbricht die sozialwissenschaftliche und politische Abstinenz orthodoxer Psychoanalyse, indem er die alltäglich reale wie theoretisch beschworene Vaterferne am Fokus der Gewaltbereitschaft rechtsextremistischer Jugendlichen abarbeitet. Auf dem Fundament eines soliden Forschungsüberblicks zum Entwicklungs- und Sozialisationsfaktor ‚Vater‘ (S. 117 ff.) diskutiert er zunächst klinische Ergebnisse zur Vaterentbehrung und „Elternlosigkeit“ (S. 153 ff.), um dann den Bogen vom Problem der Vaterlosigkeit, zugespitzt in der Ambivalenz gegenüber „schlechten“ Eltern, zur identifikatorischen Sehnsucht nach „starken“ Figuren in der rechtsextremen Jugendszene festzustellen (8. u. 9. Kap.). Sozialwissenschaftliche Forschungen bestätigen hier ein mehrdimensionales Versagen familiärer und familiennaher Sozialisationsinstanzen. Der Mangel an guten, bestätigend-anererkennenden Vatererfahrungen ist bei vielen rechtsextremen

Jugendlichen ein zentrales Thema, beantwortet mit der phantasierten Verschmelzung mit der (Mutter-)Nation (10. Kap.). In den von Aigner geführten Interviews mit gewaltbereiten Jugendlichen (16. u. 17. Kap.) schimmert die Sehnsucht nach einer anerkennenden Nähe des Vaters durch. Die frühe dyadische Vaterbeziehung mit dem Kind-Gefühl, vom Vater geschützt und geliebt zu werden, kann als ein zentrales, lebenslang sicherheitsspendendes Moment des Vater-Kind-Kontakts ausgemacht werden, wobei die Gegenseitigkeit der Anerkennung wichtig ist, was selbst die Auflösung durch Entidealisierung in der Adoleszenz überstehen und zur Verinnerlichung der Vateranteile in einem reifen Ich-Ideal führen kann (14. und 15. Kap.). Aigner will beiden Geschlechtern den Weg zu Elternschaft ermöglichen und plädiert daher abschließend für väterliche Annahme und Anerkennung der Kinder besonders auch in sinnlicher, körperlicher Hinsicht vom ersten Tag an, womit Freuds frühe Vorstellung vom Vater als „Resonanzboden“ für Kinder und vor allem für Söhne eingelöst würde.

*Erhard Meueler*

**Patricia Arnold**  
**Kooperatives Lernen im Internet**

Qualitative Analyse einer Community of Practice im Fernstudium (Waxmann Verlag) Münster, 316 Seiten, 29.90 Euro

Im Mittelpunkt der Dissertation von Patricia Arnold steht die empirische Untersuchung einer Community of Practice von Fernstudierenden, die über das Internet kooperativ lernen. Dabei nimmt sie ein Fernstudienangebot in den Blick, das sich auf die Fachhochschulstudiengänge Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsingenieurwesen für Berufstätige bezieht.

Mit der Fallstudie wird Online-Kooperation innerhalb einer von Studierenden selbst organisierten Gemeinschaft, die im Untersuchungszeitraum über 500 Studierende umfasste, systematisch aus der Perspektive der Lernenden analysiert. Wichtige Dimensionen sind dabei Fragen danach, „welche Gründe es für die Studierenden zum Kommunizieren und Kooperieren gibt, wie ihre Kooperationsprozesse im Einzelnen aussehen und wie die

Kooperationshandlungen sich in den Fernstudienkontext einfügen bzw. auf ihn zurück wirken“ (S. 17 f.).

Für die Analyse bildet das Konzept der Community of Practice eine zentrale Grundlage. Bezogen auf das Lernen greift sie auf die subjektwissenschaftliche Lerntheorie Holzkamps sowie auf den Ansatz situierten Lernens in Communities of Practice nach Lave und Wenger zurück. Sie arbeitet den aktuellen Forschungsstand auf und benennt Defizite.

Zentrale Begrenzungen der bisherigen Forschung bestehen für Sie darin, „dass Lerngemeinschaften nur in der Form von klar definierten, überschaubaren sozialen Einheiten mit einer typischen Größe von 15-35 Teilnehmer/innen untersucht werden“ und die überwiegende Anzahl von Untersuchungen „explizit oder implizit vom Standpunkt der Lehrenden als Gestaltenden der jeweiligen Fernstudienangebote“ ausgeht (S. 64). Diesen Defiziten wird in der vorliegenden Untersuchung entgegen gearbeitet, indem die Lernenden in den Blick genommen werden.

Methodisch arbeitet Arnold mit Hilfe einer qualitativen Fallstudie unter Rückgriff auf den Forschungsansatz der Grounded Theory und die Vorgehensweise der Projektgruppe Automation und Qualifikation aus den 1980er Jahren. Mit einer Befragung (Leitfadeninterviews), teilnehmender Beobachtung (E-Mail-Kommunikation innerhalb des Listerservers und des Internetforums) und Dokumentenanalyse (Homepages der Studierenden sowie Informations- und Studienmaterialien) wird eine breite Palette qualitativer Erhebungsmethoden eingesetzt. Die ausführliche Darstellung der methodischen Anlage der Untersuchung gilt es an dieser Stelle positiv hervorzuheben.

Eine wichtige Kategorie bei der Beschreibung der Lernaktivitäten, die Arnold herausarbeitet, ist die *gestaltende Bewältigung*, d. h. durch die telematische Kooperation bewältigen die Studierenden ihr Fernstudium, verändern und gestalten es gleichzeitig aber auch (vgl. S. 153 ff.). Aus der Analyse der Handlungslogiken werden vier weitere wichtige Kategorien herausgearbeitet: Mentoriatsraum herstellen, Studienstrategien realisieren, Zugewinn an Orientierung und gewählte Zugehörigkeit. Die detaillierte Beschreibung dieser vier Kategorien anhand des empirischen Materials öffnet den Blick für die Handlungs- und Lernstrategien der Studierenden. Es sind vor allem zwei

Kompetenzebenen, die innerhalb der Gemeinschaft zum Tragen kommen: autodidaktische und fachbezogene Kompetenzen.

Die Ergebnisse liefern vielfältige Ansätze, das theoretische Konzept der Lerngemeinschaft als Instrument der Lernenden und nicht der Lehrenden im Hinblick auf telematische Kooperation zu präzisieren. So wird auf die Praxis gegenseitiger Studienunterstützung als eine der Grundlagen für selbstorganisierte Lerngemeinschaften hingewiesen. Es sind nach Arnold vier zentrale Dimensionen, mit denen eine Lerngemeinschaft in Zukunft konzeptualisiert werden sollte: Selbstorganisation, Zugehörigkeit, Wissenskonstruktion und gemeinsame Praxis (S. 235 f.).

Die Qualität der Arbeit liegt darin, dass sie das aktuelle Problemfeld selbstorganisierter Prozesse des medienbasierten Lernens in den Blick nimmt und die Lernenden in den Mittelpunkt des Interesses stellt. Auch wenn die Ergebnisse – durch den methodischen Ansatz der Konzentration auf einen Fall bedingt – nicht durchgehend verallgemeinerbar sind, liefern sie doch hilfreiche Hinweise für die Weiterentwicklung telematischer Kooperationsformen im Bildungsbereich. Die gute Lesbarkeit, die präzise Beschreibung des methodischen Vorgehens und die Systematisierung der Ergebnisse machen dieses Buch zu einer Lektüre, die für zukünftige Forschungsarbeiten auf diesem Feld eine Grundlage bilden kann.

*Richard Stang*

**Christian Barthel/Klaus Harney (Hrsg.)  
Wissen und Arbeit zwischen Verwaltung und betrieblichem Management**

(Forschungsinstitut Arbeit, Bildung, Partizipation) Recklinghausen 2001, 223 Seiten, 14.50 Euro

Die Herausgabe von Sammelbänden ist bekanntermaßen ein schwieriges Unterfangen. Denn es geht keineswegs nur darum, verschiedene Autoren, Themen und Perspektiven zwischen zwei Buchdeckel Seite an Seite zu stellen. Es geht vielmehr um die Kunst, aus Einzelbeiträgen eine Einheit des Verschiedenen zu generieren, die Leserinnen und Leser zur Erkundung neuer Denkwege anregen bzw. provozieren soll. Christian Barthel und Klaus Harney haben diese Aufgabe wie folgt umgesetzt: